

Eröffnungsrede für die Ausstellung „Stefan Eisermann und Potsdamer Weggefährten“ in der Galerie Gute Stube des Potsdamer Kunstvereins

Danke, Andreas Willers, für die Interpretation des Pink Floyd-Klassikers „Wish you were here“. Eine Band, deren Sound Stefan Eisermann liebte. Ein Song, der in der Interpretation von Andreas Willers hier und jetzt Stefan Eisermanns Abwesenheit thematisiert, aber auch die Besinnung auf ihn, seine Bilder und Potsdamer Weggefährten wie Mike Bruchner, Frank Hänig, Bernd Krenkel, Jörg Schlinke und Karl Wedemeyer, deren Werke in der Galerie Gute Stube des Potsdamer Kunstvereins gezeigt werden – sowie die von Irene Dietrich, Astrid Germa, Lothar Krone, Olga Maslo, Harry Mohr und Stephan Velten in der a|e Galerie. Angelika Euchner bin ich für die Zusammenarbeit dankbar. Punkt 19 Uhr wird heute Abend bei ihr die Parallel-Ausstellung eröffnet. Gleichfalls danke ich dem Vorstand des Kunstvereins zu Rostock, der meinen Vorschlag im Januar vergangenen Jahres aufgenommen und dort eine Ausstellung mit Stefan Eisermanns Rostocker Weggefährten im Rahmen einer Kooperation mit dem Potsdamer Kunstverein gezeigt hat. Der Zusammenhang zwischen Rostock und Potsdam ergibt sich aus den Zeitfenstern, in denen Stefan Eisermann in beiden Städten lebte, denn seit 1943 (seinem Geburtsjahr) bis 1985 lebte er in Rostock, 1985 bis 1998 (seinem Sterbejahr) in Potsdam bzw. Babelsberg.

„Do you think you can tell?“ heißt es in dem Songtext von „Wish you were here“. Für Roger Waters und David Gilmour spielte die Entfremdung von Syd Barrett in dem Song eine Rolle. In der hier zu sehenden Ausstellung geht es – wie auch in der a|e Galerie – um Stefan Eisermann und die Nähe der ausgewählten Potsdamer Weggefährten zu ihm. Weggefährten, die bereit waren, Werke aus der Zeit, in der Stefan Eisermann in Potsdam lebte, gemeinsam mit seinen Bildern auszustellen. Darin spiegelt sich grundsätzlich eine bleibende Wertschätzung für den Maler, die man auch den spotartigen Statements im Flyer entnehmen kann.

Nachdem Stefan Eisermann in Potsdam angekommen war, hatte er das Glück, bereits kurze Zeit später eine Anstellung als Requisiteur im Hans-Otto-Theater Potsdam zu erhalten. Insbesondere Frank Hänig setzte sich für ihn ein und gegen den Vorbehalt des Kaderleiters durch. Die Zeit am Theater währte zwar nur drei Jahre, da Eisermann auf eigenen Wunsch 1989 das Arbeitsverhältnis aufhob. Aber diese drei Jahre hatten es in sich. Er sog die für ihn neue Welt gierig auf, fieberte förmlich mit den Protagonisten mit und war gleichzeitig Teil des Teams. Er beschäftigte sich mit den Stoffen und den Inszenierungen. Wer sich das Porträt von Walter Wawra aus dem Jahr 1987 im Flyer anschaut, wird unschwer erkennen, wie intensiv er dabei war. So schrieb bspw. Frank Hänig über den Austausch zum „Drachen“: „Eine Welt, die glasklar von Stefan verstanden und inspiriert in

seiner Bildwelt verarbeitet wurde.“ Während der Zeit am Theater entwickelte er einen Lebensrhythmus, der nach der Arbeit oft des Nachts das Malen einbezog. Sein Stil änderte sich. Nach der in Rostock begonnenen naiven (langsamen) Malerei beginnt eine expressiv-vehemente Phase mit auffallend grafischen Strukturen. Ebenso präferiert er eine neue Technik und zieht anderes Material vor, zeichnet mit Pastellstiften auf Leinwand. Ist „Der Drache“ noch weitgehend illustrativ, zeigen sich die Bilder zum „Baal“ euphorisch aufgeladen mit einer empathischen Freude an der vitalen, anarchischen titelgebenden Figur. Gerade weil die Zeit am Theater für Eisermann so anregend war, halte ich es für eine glückliche, aber angemessene Fügung, dass mit Unterstützung zweier Leihgeber, der Stiftung Stadtmuseum Berlin und der Hochschule für Medien und Theater Köln die beiden Bühnenbildmodelle zum „Drachen“ und zum „Baal“ sowie Kostüm- und Ausstattungsentwürfe zum „Drachen“ von Frank Hänig gezeigt werden können. Mein Dank gilt insbesondere dir, lieber Frank, aber auch Herrn Köhler aus Köln und Frau Reissmann aus Berlin.

Mit „Melinda“ reflektierte Mike Bruchner sein Lebensgefühl und die Atmosphäre der späten 1980er Jahre. Eine dämonisierte Endzeitstimmung. Daneben „Maria mit dem Kind“ aus dem Jahr 1987, in dem Eisermann zum zweiten Mal Vater wurde. Zwei offensichtlich autobiografisch intendierte Gemälde. Mike Bruchner, Bernd Krenkel, Jörg Schlinke, Karl Wedemeyer gehörten dem Kreis der 1990 von Jeanette Niebelschütz und Mike Geßner auf dem Dachboden der Charlottenstraße 28 gegründeten privaten Galerie Trapez an. Das Gemälde „Melinda“ von Mike Bruchner wird Eisermann dort gesehen haben, wie er auch in dessen Künstlerbuch „Rock’n Roll“ geblättert haben wird. Bis in die erste Hälfte der 1990er Jahre war Trapez ein Schmelztiegel, denn auch neben den Ausstellungen in Potsdam konnte Mike Geßner bspw. 1992 für Eisermann, Krenkel und Schlinke eine Ausstellung in New York vermitteln und im selben Jahr die Künstler der Galerie auf der ART Frankfurt präsentieren und ihre Werke in der Mainmetropole überraschend gut verkaufen. Da diese Ereignisse die wenigen überregionalen Highlights blieben, die Museen sich weiterhin eher unzugänglich für Ausstellungsangebote zeigten, war ein schnelles Umdenken nötig. Für Stefan Eisermann war es einerseits ein Glücksfall, dass er zwischen 1990 und 1997 acht Einzelausstellungen zeigen konnte. Leben konnte er von seinen Bildverkäufen lediglich von 1990 bis 1993. Deshalb war er froh, dass er 1993 für knapp 2,5 Jahre in der Galerie im Staudenhof vom BVBK eine ABM-Stelle als Haustechniker erhielt. In seinen letzten vier Lebensjahren häuften sich die existentiellen Krisen bis zu seinem frühen Tod.

Doch zurück zu den 1990er Jahren. Die Bilder von Jörg Schlinke hinter der Eingangstür korrespondieren in der Arbeit mit Blütenformen und der Vorliebe für das quadratische Format formal mit denen von Eisermann,. Selbst die Beschäftigungen beider mit dem Selbstporträt, bei

Schlinke mal als nackte Ganzfigur oder als unbedeckter Kopf, bei Eisermann gern emotionalisiert und mit dem „Faschingsgeneral“ zur tragikomischen Selbstdarstellung geführt. Bernd Krenkel bleibt mit seinen Köpfen schemenhaft, gleichwohl die Bildhaut in ihrem morbiden, pastosen Charme für einen feinen perzeptiven Sog sorgt. Anders der plastische Kopf aus einem Fundholz, bearbeitet mit Draht, Pappmaché und Pigmenten, der den Innenhof in eine Schädelstätte verwandelt hat. Auf dem Treppenabsatz erblickt man unter dem Eisermann-Gemälde „Katze“ zwei Eisenplastiken von Karl Wedemeyer, dessen Spitzname in den 1980er, 1990er Jahren abgeleitet von Karl-Christian KC bzw. Katze gewesen ist. Der rustikalen Schrottästhetik entlockte Wedemeyer anmutige Gesten. Das Rohmaterial fand er u.a. während seiner Schrottplatzexkursionen mit Eisermann, der im Gegensatz zu ihm ein Auto besaß, und die Gesellschaft des ruppigen Expunks mochte.

Hier oben schließen den Kreis „Iphigenie“ von Mike Bruchner, beängstigend in ihrer kühlen Eleganz, und „Püppimaus“ von Eisermann, derangiert, mitten in ein Stilleben platziert.

Liebe ausstellenden Künstler, danke für die Zusammenarbeit und den Vertrauensvorschuss. Liebe Gäste, danke für Ihre Aufmerksamkeit. In wenigen Minuten beginnt die Eröffnung in der a|e Galerie, die Sie nicht versäumen sollten. Sie befindet sich schräg gegenüber in der Charlottenstraße 13. Die Gute Stube bleibt heute bis 21 Uhr geöffnet. Sie können also gern in einer weniger engen Situation erneut den Aufstieg wagen. Wiederkommen sollten Sie allemal. Hinweisen möchte ich Sie schon heute auf das Ausstellungsgespräch zwischen dem Bühnenbildner Frank Hänig und dem Theaterwissenschaftler Detlev Schneider. Hier am 29. März um 16 Uhr. Danke!

Thomas Kumlehn, 14.02.2025